Kritik und Anregung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **150 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kritik und Anregung

Die Stunde Europas ...

Anlässlich der Versammlung der Natostaaten hat ihr Generalsekretär bekräftigt, dass die nukleare Abschreckung nach wie vor die beste Friedenssicherung darstelle, ein Wechsel der Strategie der Nato daher inopportun sei. Obschon der ehemalige Generalsekretär Luns einer der ehrenwertesten europäischen Pioniere ist, sei es gestattet, dem zweiten Teil seiner Aussage eine andere Meinung entgegenzustellen.

Für uns Schweizer, die wir seit den Zeiten Napoleons das Glück hatten, im Frieden zu leben, scheint es schwierig geworden zu sein, uns von den Schrecken eines Krieges ein so lebendiges Bild zu machen, dass wir die Leiden betroffener Menschen oder Völker seelisch nachvollziehen können. Diese Unfähigkeit bedingt, dass wir das Geschehen im Sowjetimperium falsch interpretieren.

Nachdem Russland im Zweiten Weltkrieg nach westlichen Schätzungen (mindestens) 18 Millionen Menschen verloren hat, der grössere und vor allem der fruchtbarere Teil seines Stammlandes vom Feinde besetzt und geplündert worden war, so ist nichts natürlicher, als wenn seither der Auftrag an die sowjetischen Streitkräfte lautet, zu verhindern, dass je wieder ein Feind russischen Boden betrete. Und wir können versichert sein, dass in dieser Beziehung das russische Volk voll und ganz hinter der Wehrpolitik der Sowjetführung steht.

Nun wissen wir ja alle, dass die Sowjetarmee eine offensive Struktur hat, ja in der Oktobernummer 1983 dieser Zeitschrift sind wir aufs neue darüber orientiert worden, in welch zugespitztem Masse sie sich für den grossräumigen offensiven Blitzkrieg vorbereitet, und die Ereignisse der allerletzten Zeit demonstrieren einmal mehr, dass sie das erreichte, gewaltige militärische Übergewicht über den Westen keinesfalls preisgeben will.

Nun ist Westeuropa im Zeitalter der dreidimensionalen mechanisierten Kriegführung nicht mehr als ein Brückenkopf, das um so eher, als es durch seine geographische Struktur in eine militärisch wichtige und eine militärisch belanglose Hälfte unterteilt ist. Brückenköpfe sind aber von Natur aus Brennpunkte höchster militärischer Aktualität, und hierin liegt die ganze Tragik unserer heutigen Situation oder zumindest ihrer materiellen Bedingtheit.

Es ist logisch und militärisch richtig, dass im Kriegsfall die Rote Armee als erste und eiligste Aufgabe die Räumung des Brückenkopfes Westeuropa zu bewerkstelligen hat, wenn sie die oben erwähnte Sicherung des russischen Mutterlandes gewährleisten soll. Dazu bedarf sie der militärischen Übermacht, so wie sie heute bereitgestellt ist. Und sie wird sie ab jetzt im Massstab der westlichen Nachrüstung ständig weiter auszubauen haben, wie das soeben angeordnet worden ist.

Andererseits muss der Inhaber des Brükkenkopfes seinerseits darauf bedacht sein, das militärische «Gleichgewicht» sicherzustellen, was auf einem Brückenkopf selbst langfristig unmöglich ist. Daher die Eskalation interkontinentaler Fernwaffen, die nur dann zum «Erfolg» führen können, wenn sie jegliches Leben im Zielgebiet zu zerstören imstande sind, nicht nur momentan, sondern durch Radioaktivität auch in der Zeit. Denn mit Artillerie konventioneller Art allein konnte noch keine Front gehalten werden.

So müssen wir erkennen, dass die derzeitige Aufteilung der Welt mit Teilungsgrenze zwischen Ost und West mitten durch Europa ein beidseitiges Dauernachrüsten schicksalshaft uns auferlegt, das wir durch «Entspannungsphasen» nur jeweils solange verlangsamen können, bis Amerikas Wirtschaft wieder einmal eine Rüstungsspritze gegen Arbeitslosigkeit nötig hat.

Der «Friede» von Jalta hat uns die heutige geostrategische Situation beschert. Damals war freilich die Kriegstechnik noch lange nicht zu so grosser Tiefenwirkungsmöglichkeit entwickelt, die Strategien daher mehr frontal als räumlich, damit Westeuropa noch nicht zum Brückenkopf degeneriert. Andererseits gab es gegenüber Stalin keine Alternative, und wir sind den Begründern der Nato zu Dank verpflichtet, dass dem Dämonen Einhalt geboten wurde. Seither sind bald vierzig Jahre verstrichen. Dass nach dem Fressen die Verdauung kommt, haben auch die Sowjets bemerken müssen. Ist ein Imperium gross, so sind auch die zentrifugalen Kräfte gross. Russland braucht Frieden und Sicherheit, das kann keine noch so revolutionäre Ideologie verleugnen oder länger übersehen. Und die heutigen Sowjetführer sind denn auch Realisten. Was Afghanistan anbetrifft, so muss bemerkt werden, dass sein Besitz für die Flankensicherung Russlands eminent wichtiger ist als der Besitz Grenadas für die Flankensicherung Amerikas.

Die Staatsmänner im Westen und Osten Europas müssen erkennen, dass das, was bisher unser Schutzschild war, die Nato, in naher Zukunft zur Zeitbombe werden könnte, dass Europa heute nur noch in seiner ostwestlichen Gesamtheit strategisch gesichert werden kann, dann aber in der Lage sein wird, den Weltfrieden zu sichern. Dass die heutigen strategischen Notwendigkeiten sich mit denen unserer kulturellen und geistigen Existenz wiederum decken! Nur im Zusammenwirken slawischer Seelenstärke, lateinischer Intelligenz und germanischen Pioniergeistes wird Europa eine Zukunft haben.

L'Europe va jusqu'à l'Oural! – De Gaulle hatte das nie aus den Augen verloren, als wir unsere Optik noch allein auf das Überleben westlich des Eisernen Vorhanges gerichtet hatten. Und er hat frühzeitig die Konsequenz daraus gezogen: Austritt Frankreichs aus der Nato, als wir das noch kaum zu begreifen wagten.

Wenn Europa seine Stunde jetzt wahrnimmt, dann werden die Pershinggeschosse dem Frieden dienen, sonst aber nicht.

Major zD H. Gelpke

... und eine kritische Stellungnahme

Obige Darlegung lässt sich, stark vereinfacht, in der Aussage zusammenfassen: Russland (gemeint ist die Sowjetunion) brauche Frieden und Sicherheit; die Strategie der NATO, nämlich die Abschreckung, sei aufzugeben.

Mit dem ersten Teil der Aussage kann man noch einiggehen, muss aber sofort die Frage anschliessen: **Wozu** soll dieser Frieden, diese Sicherheit dienen? Die Antwort kann nur lauten: Um das von der Sowjetführung nie aufgegebene Ziel der Weltherrschaft möglichst rasch und ungestört zu erreichen.

Mit militärischem Krieg erreicht sie es nicht: Es gäbe keinen Sieger – und das weiss sie. Darum versucht sie es mit dem **politischen Krieg,** und in diesem muss das militärische Übergewicht zwecks Erpressung politischer Konzessionen von der Gegenseite aufrechterhalten werden.

Dessen wird man sich, wie das vorliegende Beispiel beweist, im Westen noch viel zu wenig gewahr. Da im politischen Krieg kaum Menschen sterben und kaum Bomben fallen, erfolgt auch kein allgemeiner Verteidigungsbeschluss. Und daher wiederum tritt der politische Krieg so wenig in unser Bewusstsein; dies macht ihn um so gefährlicher.

Mit jemandem, der zum angegebenen Zweck Krieg führt, sei es auf physische oder psychische Art und Weise, darf man sich nicht arrangieren, ihm gegenüber darf man die Abschreckungsstrategie nicht aufgeben, will man sich nicht selbst aufgeben. Wie hat es Churchill ausgedrückt? **«Man sagt uns, wir sollten Europa nicht in zwei bewaffnete Lager trennen. Soll es denn nur ein bewaffnetes Lager geben, das der Diktatur?»**

Churchills Wort gilt – leider – noch heute.

Harald de Courten ■

Offiziere an die Urnen!

Am 26. Februar 1984 wird über die «Zivildienst-Initiative» abgestimmt. Dabei geht es um nichts anderes als unsere Milizarmee. Die Initiative stellt sie in Frage.
An uns liegt es, mit unserem Nein zur wuchtigen Verwerfung dieses Anschlags auf unsere Landesverteidigung beizutragen.